

PEK Dokumentation

Sperrfrist: 12. Juli 2014, 10:30 Uhr – Es gilt das gesprochene Wort

Rainer Maria Kardinal Woelki, ernannter Erzbischof von Köln

**Statement bei der Pressekonferenz am Samstag, 12. Juli 2014,
im Kolumba Diözesanmuseum Köln**

Als mich das Kölner Domkapitel über meine Wahl zum neuen Erzbischof informierte, da fiel mir gleich Markus 6,4 ein, die Stelle, wo Jesus in seine Heimatstadt kommt. Nun bin ich nicht Jesus, aber der biblische Befund hinsichtlich des Ansehens eines Propheten in seiner Heimat ist eindeutig.

Das Kölner Domkapitel, dem ich für das Vertrauen danke, hat mich mit Sicherheit nicht gewählt, weil ich „Wunder tun“ könnte oder schon irgendwelche Wunder vollbracht hätte. Überhaupt können sich die Herren nicht damit raus reden, sie hätten ja nicht gewusst, wen sie da wählen. Schließlich durfte ich selbst diesem erlauchten Gremium für einige Jahre angehören, so dass man sich kennt. Ich kann deshalb wirklich guten Gewissens gestehen, dass ich die Entscheidung noch nicht verinnerlicht habe, dass sie mich genauso überrascht hat wie die Wahl des Berliner Domkapitels vor drei Jahren.

Dass Papst Franziskus die Wahl bestätigt und mich zum Erzbischof von Köln ernannt hat, ist eine große Ehre für mich und gleichzeitig eine große Verantwortung. Neben Gott danke ich deshalb auch ihm für sein Vertrauen, dass er in mich setzt.

Und ich danke ebenso herzlich und ausdrücklich meinem Vorgänger im Amt, Joachim Kardinal Meisner, der dieses Bistum und die deutsche Kirche insgesamt in den vergangenen 25 Jahren geprägt hat wie kaum ein anderer. Von ihm darf ich ein Bistum übernehmen, das sehr gut vorbereitet ist auf die zukünftigen Herausforderungen. Sein herzliches Willkommen, das er mir entgegenbringt, erwidere ich heute ausdrücklich.

Ich muss mich Ihnen heute nicht vorstellen, ich muss auch nicht beweisen, dass ich das Erzbistum Köln gut kenne. Ich möchte Ihnen ein wenig erzählen von dem, was ich in den vergangenen Jahren so gemacht habe, weil es mich – so glaube ich – geprägt hat und ich viel gelernt habe. Denn die Situation ist eher ähnlich als unähnlich zwischen dem „Rom des Nordens“, dem „Hilligen Köln“, und der sog. „Hauptstadt des Atheismus“, dem angeblich „gottlosen Berlin“:

1. Ich bin Kölner geblieben, auch wenn ich ein Berliner geworden bin. Ich habe nie meine Herkunft geleugnet, bin dem FC treu geblieben und habe es nie bestrit-

ten, dass ich auf meine Herkunft stolz bin, auch wenn ich von der „Schäl Sick“ über den Rhein gekommen bin. Aber man hat es mir in den vergangenen drei Jahren leicht gemacht, Berliner zu werden. Berlin ist sehr gut und erfahren darin, Migranten aus aller Welt willkommen zu heißen und zu integrieren. Denn Berlin – das habe ich in vielen Gesprächen erfahren – ist für viele Menschen Sehnsuchts- und Hoffnungs-Ort. Es ist aber auch – gerade in den letzten Wochen und Monaten – zur letzten Rettung geworden. Papst Franziskus ist nach Lampedusa gegangen. Lampedusa gibt es auch im Erzbistum Berlin. Und auch das Erzbistum Köln ist keine „Insel der Seligen“. Ich denke: Lampedusa wird es auch hier geben – und als Kirche gehören wir – gleich ob in Berlin oder Köln – dort hin.

2. Ich hatte das Glück, eine Wohnung und Arbeitsräume zu finden in unmittelbarer Nähe zur Bornholmer Brücke. Dort nahm der Fall der Mauer vor 25 Jahren seinen Anfang. An kaum einem anderen Ort werden die Einheit Deutschlands und die Einheit des Erzbistums Berlin als Geschenk und bleibende Aufgabe so sinnfällig. Gleichzeitig wohne ich im Wedding, für manche Berlin-Touristen eine „no-go-area“. Ich habe zu lange in Köln gelebt und im Erzbistum Köln gearbeitet, als dass ich nicht wüsste, dass es auch im Erzbistum Köln Wedding und Neukölln gibt. Als Kirche und ihre Caritas sind wir aufgerufen, auch in diese Gegenden zu gehen. Gerade dort leben Menschen, die unsere Hilfe, aber auch die befreiende Botschaft Jesu suchen.

3. Die Kirche in der Diaspora ist stark. Papst Benedikt hat dies im September 2011 mit seinem Besuch im Berliner Olympiastadion gewürdigt. Es gibt in Berlin Schulklassen, wo nur ein Schüler zur Erstkommunion geht, Betriebe, in denen man sich als Einzige frei nimmt, weil man Fronleichnam feiern will, oder Freundeskreise, wo man als einziger erklären kann, warum an Pfingsten eigentlich zwei Tage frei ist. Wer sein Christsein in der Diaspora lebt, ist viel häufiger in der Situation, sich dazu auch bekennen zu müssen. Davor habe ich großen Respekt. Köln ist keine katholische Diaspora, aber auch hier ist es nicht mehr selbstverständlich – die Tante im Kloster –, dass alles und alle katholisch sind. Da werden wir uns in Köln manches von Berlin abgucken können.

4. Ich habe in Berlin den Prozess „Wo Glauben Raum gewinnt“ angestoßen. Ich weiß, dass es ähnliche Prozesse und Überlegungen in Köln bereits seit vielen Jahren gibt, die hier wie dort auf einem guten Weg sind. Jedenfalls weiß ich für Berlin von vielen hoffnungsvollen Aufbrüchen auf diesem Weg, die auch mein Weggang nicht beenden wird.

5. Wir haben in Berlin, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern darüber gestritten, welchen Platz Religion in der Gesellschaft hat. Wenn wir hier im Schatten der Domtürme sitzen, muss man es vielleicht nicht mit der gleichen Emphase vortragen, aber: Religion mag eine persönliche Angelegenheit sein, sie ist nie und nimmer Privatsache! Dafür werde ich weiterhin eintreten. Hier bin ich mir auch mit der evangelischen Kirche einig.

6. Aufgrund der geringen Anzahl von Christen ist Ökumene in Berlin nahezu lebensnotwendig – vor allem in den ländlichen Regionen Brandenburgs und Vorpommerns, wo die Katholiken einen noch geringeren Anteil an der Bevölkerung ausmachen und alle Christen zusammen nur etwa 15-20 Prozent. In Berlin sind nahezu alle christlichen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften vertreten. Und zwar nicht nur mit einem – in der Regel – ranghohen Repräsentanten, sondern auch mit einer lebendigen Gemeinde und einem entsprechenden Gotteshaus. Vor diesem Hintergrund denke ich, dass wir uns auch in Köln weiterhin um ein gutes geschwisterliches ökumenisches Miteinander bemühen werden.
7. Gemeinsam mit dem Päpstlichen Kulturrat und der Deutschen Bischofskonferenz haben wir in Berlin in den „Vorhof der Völker“ eingeladen und es ist uns gelungen, das Gespräch mit den Nicht-Glaubenden zu führen und zu intensivieren. Wir können uns mit unserer Botschaft verständlich machen. Das ist die gute Nachricht, und ein Anliegen, das ich mit nach Köln nehmen werde: Wir müssen das Gespräch suchen mit den anderen Religionen und mit den Nicht-Glaubenden.
8. Als Erzbischof von Berlin hatte ich mit drei Landesregierungen gleichzeitig zu tun, in Brandenburg unterstützt von Bischof Ipolt in Görlitz, in Mecklenburg-Vorpommern gemeinsam mit dem Hamburger Erzbischof. Von Anfang an konnte ich eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Politik, Regierung und Kirche erleben. Auch wenn wir unterschiedliche Rollen und Aufgaben haben, darf kein Zweifel daran bestehen: Wir können und müssen zusammenarbeiten zum Wohle der Menschen, die uns anvertraut sind, oder für die wir anwaltliche Aufgaben übernommen haben.
9. In meiner Berliner Zeit wurde ich mit der Leitung der Caritas-Kommission der Deutschen Bischofskonferenz betraut. Das hat meine Sicht stark geprägt und die Einsicht vertieft: Wo Caritas handelt, handelt Kirche. Caritas ist auch Verkündigung. Das ist Gott sei Dank auch in Köln seit vielen Jahren so.
10. Und dann ist da noch die Sanierung und Umgestaltung der St. Hedwigs-Kathedrale: Aus Diskussionen um den Kölner Dom wusste ich, dass nur wenig emotionsgeladener ist. Es ist gut, wenn Gläubige von „meiner Kirche“ sprechen, wenn sie deutlich machen, dass sie sich mit ihrer Kirche auch auf diese Weise identifizieren. Als dem Ort, an dem sie beten, Gottesdienst feiern, getauft, gefirmt oder geweiht wurden. Ich werde die St. Hedwigs-Kathedrale nicht vergessen und sie wenigstens teilweise mit nach Köln nehmen. Ich habe in Berlin immer dafür geworben, die nötige Umgestaltung als ein Projekt von bundesweiter Relevanz zu verstehen. Hier wird sich der neue Erzbischof von Köln vom ehemaligen Berliner Erzbischof in die Pflicht nehmen lassen.

Ich gebe heute keine Regierungserklärung als Erzbischof von Köln ab.

Wenn Sie erlauben, möchte ich aus meinem Hirtenbrief vom Advent 2012 zitieren, bevor ich jetzt gleich zum Dreikönigenschrein gehen werde:

„Liebe Schwestern und Brüder, wie die Weisen aus dem Morgenland gemeinsam zum Kind in der Krippe, dem „Licht der Welt“ (Joh 8, 12), zogen, so sind auch wir eingeladen, uns auf diesen neuen Weg zusammen aufzumachen, voller Hoffnung in unseren Herzen und frohen Mutes. Der Herr vertraut uns, jeder und jedem Einzelnen! Deswegen dürfen auch wir auf diesem Weg dem Herrn fest vertrauen! Ich ermutige jede und jeden, seine Talente und Fähigkeiten einzubringen, damit dieser Weg getragen ist von wechselseitigem Zuhören, von gegenseitigem Verständnis, von geschwisterlicher Zusammenarbeit – von einem wirklich gemeinschaftlichen Geist, der einen Jeden achtet. Damit legen wir ein weithin sichtbares, lebendiges und anziehendes, mutiges, freudiges und solidarisches Zeichen für unseren Glauben und die Gemeinschaft der Kirche ab! So können wir zum „Salz der Erde“ und „Licht der Welt“ (Mt 5, 13-14) werden. Mit Gottes Segen und unserem tatkräftigen Engagement können die neuen pastoralen Räume zu nachbarschaftlichen „Oasen des Glaubens“, zu lebendigen Orten von Kirche werden, wo Menschen den Glauben teilen, Hoffnung verbreiten und Liebe erfahren.“

Diese Einladung von damals an die Schwestern und Brüder im Erzbistum Berlin möchte ich heute aus ganzem Herzen erneuern an die Schwestern und Brüder im Erzbistum Köln.

Ich freue mich auf ein gutes und hoffentlich auch vertrauensvolles Miteinander mit allen Priestern, Diakonen, Pastoral- und Gemeindereferentinnen und –referenten sowie mit allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in unserem Generalvikariat, allen seinen angeschlossenen Einrichtungen und natürlich auch mit unserer Caritas. Denn ohne sie alle bin ich als Bischof verloren, auch das habe ich in Berlin sehr wohl gelernt. Jedenfalls kann ich heute schon mal ein herzliches Danke dorthin sagen. Auch wenn ich schweren Herzens gehe, freue ich mich sehr auf Sie, auf jede und jeden Einzelnen!

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!